

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 134 (2020)

Artikel: Der heraldische Schlüssel zum Tabernakelsekretär im Staatsarchiv St. Gallen

Autor: Hägeli, Benno

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-880951>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der heraldische Schlüssel zum Tabernakelsekretär im Staatsarchiv St. Gallen

BENNO HÄGELI



Abb.1: Der Tabernakelsekretär im Staatsarchiv.

Viele Kunden und Kundinnen des Staatsarchivs sind hingerissen von dem am Empfang platzierten Sekretär aus dem ehemaligen Kloster St. Gallen und möchten wissen, wer der Künstler gewesen sei, wem das Prunkstück gehört habe und ob es darin ein Geheimfach gebe? Bis anhin hat man in der Fachliteratur bei Erwin Poeschel, Bernhard Anderes, und Josef Grünenfelder zwar kunsthistorische Beschreibungen, aber keine Antworten auf diese Fragen gefunden. Aus historischer Sicht soll nun versucht werden, etwas mehr Licht in die Schubladen dieses alten Möbelstücks zu werfen.

Gibt es ein geheimes Fach?

Auf YouTube findet man diverse Filmchen von Möbelhändlern, welche die geheimen

Fächer ihrer Verkaufsstücke verraten.¹ Wir sehen eine als Giebel getarnte, verborgene Schublade, eine Aktenbox hinter einem Pfeiler oder ein Buchgestell, wo alle Wände und Tablare geheime Fächer für Juwelen bergen. In einem anderen Fall lässt sich eine Profilleiste verschieben, so dass ein Geheimfach erscheint. Die Schreinermeister waren diesbezüglich ausserordentlich raffiniert und erfinderisch.

Infolge der 2018 durchgeführten Restaurationsarbeiten am Sekretär des Staatsarchivs traten zwei verborgene Fächer zu Tage. Als Kunstrestaurator Johann Herovits den mit Schellackwachs neu polierten Sekretär aus seinem Atelier zurückbrachte und wir die insgesamt 28, mit Bleistift nummerierten Schubladen wieder einsetzten, fiel uns auf, dass unterhalb von zwei Schubladeneinsätzen eine mit Tapete ausgestattete Vertiefung war. Die beiden schmalen Fächer dürften darum als Brief-Verstecke gedient haben. Einzig diese beiden äussersten Schubladen des Aufsatzes sind nicht abschliessbar. So ergab sich wohl die Möglichkeit, rasch ein Schreiben zu verbergen, ohne dass man hierzu einen Schlüssel benötigt hätte.

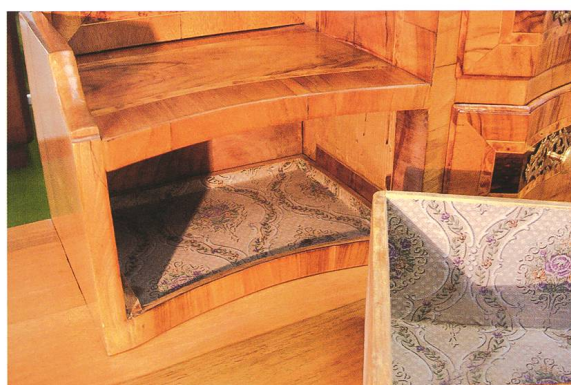


Abb. 2: Geheimfach unterhalb der Schublade.

¹ Biedermeier-Sekretär um 1830 zu verkaufen (<https://www.youtube.com/watch?v=M-KH7-3-6wc>, Zugriff am 1.10.2019); – Walnut Bookcase with secret hidden compartments for jewellery, (<https://www.youtube.com/watch?v=amNFITqmQos>, Zugriff am 1.10.2019); Furniture by John Friel – 19th Century Secretary Desk (<https://www.youtube.com/watch?v=M-KH7-3-6wc>, Zugriff am 1.10.2019).

Beschreibung des Sekretärs

Das Möbelstück verfügt über einen faszinierenden Schliessmechanismus. Um die seitlichen Schubladen am unteren Korpus zu öffnen, muss man beidseits einen Holzknäuf nach oben schieben und so die Schubladen entsichern. Öffnet man mit dem Schlüssel das obere Türchen, so sieht man zwei seitliche Metallstifte zum Entsichern der Schubladen des Schreibtischaufsatzes. Mit einem Schloss sind die Pultplatte und das Türchen bei der Sitznische gesichert.

Im Fachjargon spricht man von einem sogenannten «Tabernakelsekretär», weil der abnehmbare, mit Holzpfropfen befestigte Aufsatz von der Form her einem Altartabernakel gleicht. Das gebogene Türchen zeigt die **Verkündigung** in Bethlehem mit Maria am barocken Betpult und dem vom Himmel herabsteigenden Erzengel Gabriel, der ihr die Geburt Jesu prophezeit (Abb. 4). Die Motive sind dabei einer alten Tradition der Darstellungsweise verpflichtet.² Die von den Grussworten des Engels erschrockene Maria fährt mit der rechten Hand zur Brust. Gabriel hält als Sinnbild der Reinheit einen Lilienstengel mit drei Blüten in seiner Linken, während er die rechte Hand nach antikem Gestus zur Rede ausstreckt. Über beiden erscheint der Heilige Geist in Form einer Taube, umgeben von fünf geflügelten Putten. Ein Strahlenbündel führt als Verbildlichung der Empfängnis zu Maria herab. Die Krone über der floralen Umrahmung ist ihr als Himmelskönigin gewidmet. Darunter steht in einer Kartusche «Fiat, luc. 1» (es geschehe [dein Wille], Lukas 1). Der runde Stoffbaldachin und das schachbrettartige Bodenmuster erinnern entfernt an den gotischen, um 1480 datierten Stich «Die Verkündigung an Maria» von Martin Schongauer (Abb. 3),³ wenngleich das Intarsienbild an den barocken Geschmack angepasst wurde und der Engel in der Kunst-



Abb. 3: Martin Schongauer: Verkündigung (um 1480).

geschichte seltener zu Marias Rechten erscheint. Während in unserem Bild das Zelt Gottes (tabernaculum Dei)⁴ nur symbolisch im Hintergrund erscheint, schlägt in Schongauers Vorlage Engel Gabriel die Stoffbahn zurück, um so Maria Eintritt zu gewähren. Der frühere Teppich wird in eine schachbrettartige, an die Freimaurer gemahnende Pflasterung abgewandelt.⁵

Zwar ist eine Verkündigungs-Szene oft auf einem Tabernakel anzutreffen, doch scheint es, dass diese ganz gezielt ausgewählt worden ist. Die St. Galler Fürststäbe führten seit Gallus II. Alt (1610–87) den Titel «Ritter des Königlichen Ordens der Jungfräulichen

² Verkündigung an Maria, in: Lexikon christlicher Kunst. Breisgau: Herder, 1980, S. 324–328; – Siehe auch: J. H. Emminghaus: Verkündigung an Maria, in: Lexikon der christlichen Ikonographie. Freiburg im Breisgau: Herder, 1972, 4. Bd. S. 422–438.

³ https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Kupferstiche_Martin_Schongauers, Zugriff am 16.12.2019; – Stephan Kemperdick: Martin Schongauer: eine Monographie. Petersberg: Michael Imhof Verlag, 2004, S. 87. (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte, 32).

⁴ Gottes Zelt unter den Menschen, 27.07.2016. (<https://www.spurensuche.info/wp-spurensuche/portfolio/gottes-zelt-unter-den-menschen>, Zugriff am 16.12.2019).

⁵ Dieses schwarz-weiße Bodenmuster wird in der Freimaurerlehre auf den salomonischen Tempel zurückgeführt. Die Meister der Bauhütten haben ein Grundmuster mit Quadraten verwendet, auf dem sie alle ihre Konstruktionen für den Kathedralenbau entwickelten. Zur musivischen Pflasterung siehe: Robert Lomas: Symbole der Freimaurer. Kerkdriel: Librero, cop. 2019, S. 180–181, 228–229; Das musivische Pflaster zeigt die Welt wie sie ist, aus: Schweizer Freimaurer-Rundschau: Januar 2005. (<https://freimaurei.ch/das-musivische-pflaster-zeigt-die-welt-wie-sie-ist>, Zugriff, am 8.10.2019).



Abb. 4: Intarsienbild der Verkündigung auf dem Tabernakeltürchen.

Verkündigung Mariae».⁶ Als Zeichen der Zugehörigkeit zum Annunziatenorden trugen sie bei feierlichen Anlässen eine schwere, goldene Ordenskette um den Hals (Abb. 13). Das an der Kette angehängte Ordenszeichen zeigt die Verkündigung Mariens. In Stein gemeißelt, schmückt sie auch das Wappen über dem Haupteingang zur Kathedrale in St. Gallen (Abb. 9).

⁶ Von Gottes Gnaden Wüir Coelestinus des heil. Röm. Reichs Fürst, Abbe der Fürstl. Stift, und Gottshaus Sanct Gallen, und St. Johann im Thurthal, Ritter des Königlichen Ordens der Jungfräulichen Verkündigung Mariae &c &c: so beschehen in unserm Fürstl. Stift St. Gallen den 5. Aprilis 1757: Hochfürstl. Kantzley allda, (StiBSG, Cod. Sang. 1679 (K85)).

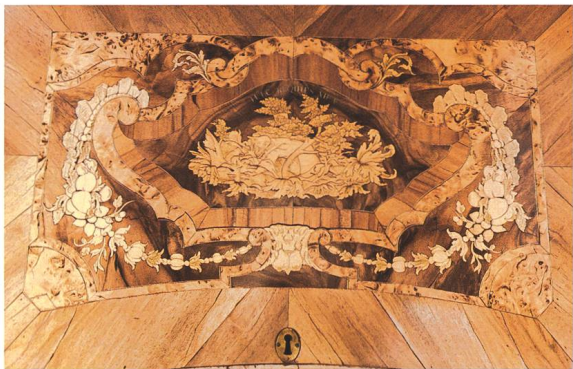


Abb. 5: Intarsienbild mit dem fallenden Gallus.

Die abgeschrägte Pultplatte zeigt den an der Steinach über eine Wurzel fallenden Gallus (Abb. 5). Das Straucheln wertete Gallus als göttliches Zeichen, hier in der Einsamkeit seine Zelle zu errichten. Die barocke Galluskapelle markiert noch heute den legendären Standort. Über der Szene liest man die bogenförmige Inschrift: «Haec requies mea»⁷ (Hier ist meine Ruhe, Psalm 131:14).

Unterhalb dieses Pultdeckels lässt sich eine Schreibplatte hervorziehen, die mit Intarsien geschmückt ist. Das Früchtestillleben ist noch in seiner originalen Farbe erhalten, während die anderen Holzteile durch das Licht ausgebleichen sind.

In der Regel können Kunden keinen Blick in das Innenleben des Möbels werfen, da der schmucke Schlüssel zu den drei Schlössern von Staatsarchivar Stefan Gemperli verwahrt wird. Der Sekretär stand vormals bei dessen Vater, Regierungsrat Paul Gemperli, im Büro 201 des Regierungsgebäudes.⁸ Dessen Nachfolger brachte ihn zuerst an die Davidstrasse und übergab ihn später an das Staatsarchiv. Anfangs fand das Schreibmöbel im alten Lesesaal ganz hinten an der Wand ein Plätzchen, wo es jedoch zu wenig wahrgenommen wurde. Nach der Lesesaalverkleinerung wurde es als «Eyecatcher» am Empfang aufgestellt.

Wer war der Besitzer des Sekretärs?

Dass Coelestin II. Gugger von Staudach (28. Juni 1701–24. Februar 1767), der von 1740 bis zu seinem Tod in St. Gallen als Fürstabt waltete, Besitzer dieses Sekretärs gewesen ist, kann man aus der Abbildung auf dem Türchen unten schliessen (Abb. 7). Die Szenerie zeigt einen Vogel mit einem Ring im Schnabel auf einem Zaun und vier Rosen. Die Darstellung lässt sich auf das guggersche Wappen zurückführen. Die vier Rosen nehmen Bezug zur mütterlichen Seite. Im gevierten Wappen zeigen die Felder zwei und drei auf blauem Grund die Rosenstaude mit den drei roten goldbesamten Rosen von Mutter Anna Maria Öxle (1661–1737).⁹ Der Kuckuck auf dem Gatter in den Wappenfeldern eins und vier verweist auf die väterliche Seite. Vater Michael Anton Gugger

⁷ Haec requies mea in saeculum saeculi, hic habitabo quoniam elegi eam. (<https://www.biblestudytools.com/vul/psalms/131-14.html>, Zugriff am 16.12.2019).

⁸ Anderes, S. 187.

⁹ Eine Stammtafel der Gugger von Staudach findet man bei: *Ulrich Nachbaur*: Die Vorarlberger Landstände in Ihrer Spätzeit, in: *Montfort – Zeitschrift für Geschichte Vorarlbergs*, Bd. 2 von 2011, S. 55.

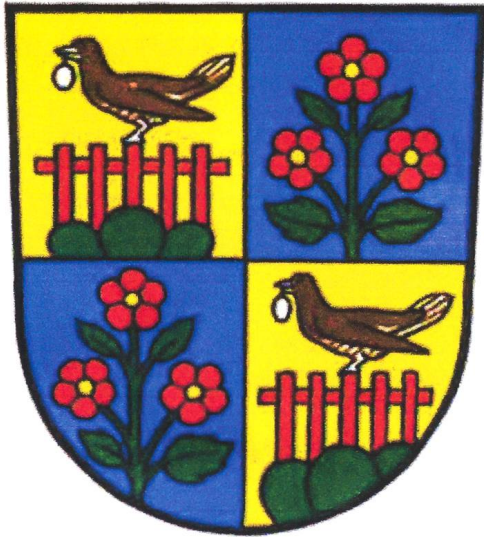


Abb. 6: Falsche Fassung des Guggerschen Wappens nach Ernst W. Alther.

von Staudach (1668–1701) war Stadtrat von Feldkirch. Von der männlichen Seite existieren in der Heraldik jedoch drei verschiedene Varianten:

- A In den Blasonierungen von Ernst W. Alther (1990)¹⁰, Bernhard Anderes (1991)¹¹ und Josef Grünenfelder (2012)¹² finden wir einen Kuckuck auf rotem Gatter, der ein Ei an einem Faden im Schnabel trägt (Abb. 6).
- B Das «Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz» schreibt 1927 zum Wappen der Gugger von Staudach: «1. u. 4 in Gold über grünem Dreiberg auf Lattenhag grauer Kuckuck mit Ring im Schnabel.»¹³ Johannes Duft schliesst sich 1994 dieser Meinung an und sieht auch «auf einem Gatter ein Kuckuck mit Ring im Schnabel».¹⁴

- C In der Sammelmappe von Hans Lengweiler zu den «Kloster- und Aebtewap-

¹⁰ «Blasonierung des Wappens: Geviert 1) und 4) in Gold auf grünem Dreiberg ein rotes Gatter, darauf sitzend ein natürlicher Kuckuck mit Ei im Schnabel; 2) und 3) in Blau ein grüner Rosenzweig mit drei roten goldbesamten Rosen und vier Blättern». Zitat aus: Ernst W. Alther: Vom Ammann zum Gemeindeammann: Siegel der Ammänner und Wappen der Gemeindeammänner von Goldach, in: Rorschacher Neujahrsblätter, 1990, S. 79.

¹¹ Anderes, S. 221.

¹² Grünenfelder, 1. Aufl., S. 222; Mein Korrekturhinweis wurde in die 2., aktualisierte und erweiterte Auflage des Stiftsführers von 2019 aufgenommen.

¹³ Gugger von Staudach, in: Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. Neuenburg: Administration des Historisch-Biographischen Lexikons der Schweiz, Bd. 4 von 1927, S. 4.

¹⁴ Duft, S. 287.



Abb. 7: Intarsienbild auf dem Türchen in der Sitznische des Sekretärs.



Abb. 8: Grabmal von Coelestin Gugger in der Ostkrypta der Kathedrale St. Gallen.

pen der Schweizer Benediktiner-Kongregation» entdecken wir auf der Tafel «Die Äbte von St. Gallen» (1965) ein Lindenblatt im Schnabel des Kuckuck.¹⁵ Seiner Interpretation schloss sich «Der schweizerische genealogisch-heraldische Webkatalog» an.¹⁶

Welche Wappenbeschreibung ist korrekt? Lindenblatt und Ring erscheinen prima vista als plausible Möglichkeiten. Bei der Darstellung

¹⁵ Hans Lengweiler: Kloster- und Aebtewappen der Schweizer Benediktiner-Kongregation mit Propstei St. Leodegar, Luzern. Luzern: Selbstverlag, 1967, (StiASG, Q 1228).

¹⁶ Wappen Gugger von Staudach, in: Der schweizerische genealogisch-heraldische Webkatalog (<https://chgh.ch/5091-g/gschwend-guyot/gugger/13615-gugger-sg.html?highlight=WyJndWdnZXliXQ==>, Zugriff am 7.10.2019).



Abb. 9: Giebel ob dem Haupteingang der Kathedrale St. Gallen.

des fliegenden Eis an einer Schnur stellt sich die Frage, ob diese Transportweise in der Vogelwelt vorkommt. Dass diebische Elstern ein Ringlein mit dem Schnabel schnappen können, ist hingegen eine altbekannte Volksweisheit.

Den Beweis für die Korrektheit der Ring-Variante finden wir mitunter im Giebelfeld über dem seitlichen Haupteingang der 1755–1767 errichteten Stiftskirche und späteren Kathedrale St. Gallen (Abb. 9). Wir sehen hier unter anderem das Wappen des Auftraggebers Coelestin II. Gugger. Das Sandsteinwappen entstand um 1758 durch Bildhauer Johann Christian Wenzinger, wurde aber bei einer

Restauration 1928–1938 durch eine Kopie ersetzt.¹⁷ Das Medaillon über Guggers Grab in der Ostkrypta (Abb. 8) sowie auf dem ihm zu Ehren von seinem Nachfolger Beda Angehrn (Amtszeit 1767–1796) an einem Kuppelpfei-

¹⁷ Blasonierung: Geviertes Wappen. 1. Stift St. Gallen (Bär), 2. Abtei St. Johann (Lamm mit Kreuzfahne). 3. Persönliches Wappen des Abtes, 4. Grafschaft Toggenburg (Dogge). Um den Wappenschild herum schlingen sich ein Hermelin und die Kette des Annunziatenordens. (Duft, S. 287).



Abb. 10: Wappen von Coelestin Gugger mit Angaben der heraldischen Farben (verschollen).

ler der Kathedrale errichteten Epitaph¹⁸ zeigen ebenfalls zweifelsfrei einen Ring. Einen weiteren Beleg sehen wir in der Stiftsbibliothek. Über dem Eingang zur Galerietreppe, unterhalb der Balustrade mit dem Ölportrait des Fürstabts, prangt sein in Holz geschnitztes Wappen mit Ring (Abb. 14).

Das entscheidende Beweisdokument lieferte Alt-Stiftsarchivar Lorenz Hollenstein, der einst in den Quellen des Stiftsarchivs eine genaue zeitgenössische Beschreibung des guggerschen Wappens fand: «Als nemblich ainen quattierten¹⁹ Schildt, dessen hinter-, under- und vorder-Oberveldung gelb- oder goldfarb, in deren Grundt auf einem dreybüchleten grüenen Bergel²⁰ ain geflochtner Zaun, auff welchem ain Gugger seiner natürlichen Farb und in dem Schnabel ainen guldenen mit ainem spitzigen Diamant gefassten Ring haltendt stehet. Die vorder-, unter- und hinter- Oberveldung aber blau oder Lassurfarb, in deren iedem ain mit roten Rosen bliendte Stauden. Auf dem Schildt ain adelicher offner Thurniershelmb zu beeden Seiten mit gelb- und blauer Helmbdäcken und ainer königlichen Cron geziert, darauff abermahlen ain dreybüchletes Bergel, Zaun und Gugger allermassen im Schilt zu sechen erscheint. Gestalten dan solch obbeschriben erhöcht und erbessert adentliche Wappen

¹⁸ Josef Grünfelder: Die Kathedrale von St. Gallen: das spätbarocke Bauwerk und seine Ausstattung. Lindenberg im Allgäu: Fink; St. Gallen: Verlag am Klosterhof, 2018, S. 196.

¹⁹ geviert oder quadriert.

²⁰ Dreiberg.

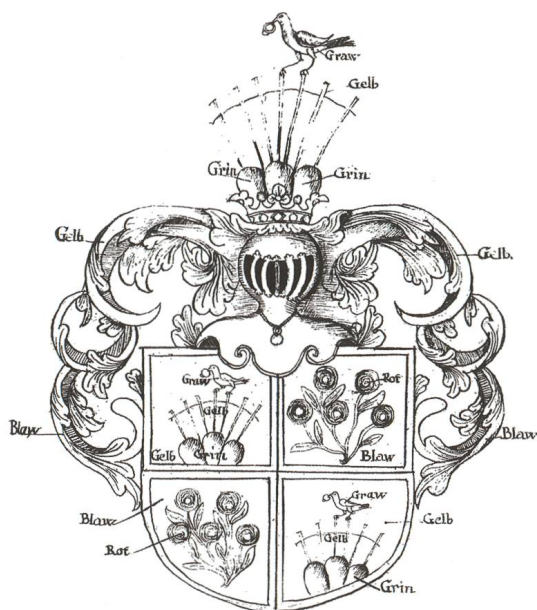


Abb. 11: Wappen von Coelestin Gugger, vormals farbig (verschollen).

und Cleinod in miten dis Brieffs gemahlen und mit Farben eigentlicher ausgestrichen ist.»²¹

Hierbei handelte es sich um eine fast wortgetreue Abschrift des Wappenbriefs von Erzherzog Ferdinand Karl von Österreich aus dem Jahre 1661 für die Gebrüder Jodocus Gugger, Pflegeverwalter zu Sterzing, und seinen Bruder Conrad Gugger († 16. Febr. 1669), Bürgermeister von Wangen.²² Letzterer war der Urgrossvater von Coelestin II.

Offensichtlich benötigte der neue Fürstabt anlässlich seines Amtsantritts am 23. März 1740 ein gutes Bildnis seines Wappens. Einem Brief des Schwagers aus Feldkirch vom 25. März 1740 entnehmen wir, dass dieser eine Vorlage nach St. Gallen schickte, die «zwar etwas schlecht designiert» sei, doch «alle insignia» seien wie im Original zu erkennen.²³ In Feldkirch steht in der Neustadt Nr. 8, einer breiten Altstadtgasse nahe beim Burghügel, gegenüber dem Hotel Löwen, noch heute das Geburtshaus von Coelestin Gugger. Bis 1803 diente es als

²¹ StiASG, Rubrik 29, Faszikel 9. Bei der Sichtung am 26.08.2019 waren die Blasonierung und die beiden Wappen verschollen, die sich vormals gemäss einer Notiz von Lorenz Hollenstein im Faszikel befunden haben. Anstelle der drei zeitgenössischen Originale sind nur noch private Kopien von Lorenz Hollenstein erhalten geblieben.

²² Wappenbrief von Erzherzog Ferdinand Karl von Österreich für Jodok Gugger, Sterzing, und Konrad Gugger, Wangen. Innsbruck, 31. Mai 1651 (Abschrift in: VLA, Adelsachen 21, Gugger zu Staudach).

²³ Brief von Stadtmann Franz Andreas Kessler an C. Gugger. Feldkirch, den 25.03.1740 (StiASG, Rubrik 29, Faszikel 9). Siehe auch Anm. 20.



Abb. 12: Geburtshaus von Coelestin Gugger in Feldkirch (Neustadt 8).

Amtshaus der Fürstabtei.²⁴ An seiner grünen Fassade prangt unterhalb der Fensterreihe des dritten Stocks das guggersche Wappen (Abb. 12), wobei man mit blossen Augen ein Ringlein erkennen kann.

Schlusswort

Dass die Blasonierung des guggerschen Wappens in der Fachliteratur mehrheitlich falsch gewesen ist, lässt sich anhand der Bild- und Schriftquellen belegen. Auf diesem Befund aufbauend können wir ein Intarsienbild auf dem Tabernakelsekretär im Staatsarchiv als Wappen von Fürstabt Coelestin Gugger erkennen und diesen als ehemaligen Besitzer identifizieren. Vielleicht hat er an diesem Sekretär während seiner Amtszeit von 1740 bis 1767 seine Tagebücher geschrieben und die Rechnungs- und Bauamtsbücher sowie sein Bilanzbüchlein kontrolliert.

Abt Coelestin Gugger war ein bedeutender Bauherr. Auf seinen Wunsch hin sind nicht nur die Stiftskirche, sondern auch die Stiftsbibliothek (1758–67), das Kornhaus in Rorschach (1746–48) und das Amtshaus in St. Fiden entstanden. Wer dem Fürstabt gerne einmal in die Augen sehen möchte, findet im 2019 eröffneten Ausstellungssaal im Zeughausflügel, im Musiksaal oder in der Stiftsbibliothek (Abb. 13) sein Portrait in Öl.

²⁴ 200 Jahre Gemeindeorganisation: Almanach zum Vorarlberger Gemeindejahr 2008. Herausgegeben von Ulrich Nachbaur und Alois Niederstätter im Auftrag der Vorarlberger Landesregierung. Bregenz: VLA, 2009, S. 396.

Die St. Galler Fürstäbte waren einerseits geistliche, andererseits beachtliche weltliche Herrscher in der Alten Eidgenossenschaft. Ihr Prestige spiegelt sich auch im hochwertigen Handwerk der damaligen Schreinermeister wieder. Wahrscheinlich dürfen wir Entwerfer und Hersteller dieses hölzernen Schmuckstücks in der Werkstätte des in der Intarsienkunst sehr bewanderten Laienbruders Gabriel Loser (1701–1785) oder in dessen Umfeld suchen.²⁵

Drei ähnlich prächtige Sekretäre aus dem 1798 aufgehobenen Kloster haben vor Ort im Stiftsbezirk überlebt, darunter ein weiterer Sekretär, den man ebenfalls Coelestin Guggers Besitz zuschreibt.²⁶ Ferner gibt es im Regierungsgebäude zwei etwas einfacher gehaltene Schreibkommoden,²⁷ die stilistisch mit dem Pracht-Sekretär im Staatsarchiv identisch sind und von der gleichen Künstlerhand stammen dürften. Nichts spricht dagegen, dass ein bedeutender Abt und Landesherr wie Coelestin Gugger mehrere Schreibmöbel sein Eigen nannte.

Dank

Für Hinweise, Anregungen und Hilfeleistungen danke ich Landesarchivar Dr. Ulrich Nachbaur von Vorarlberg, Alt-Stiftsarchivar Lorenz Hollenstein (lic. phil.), Prisca Brülisauer von der Stiftsbibliothek St. Gallen, Claudia Privitera vom Staatsarchiv des Kantons St. Gallen, Dr. Jakob Kuratli und Dr. Rafael Wagner vom Stiftsarchiv St. Gallen.

²⁵ Der für die Innenausstattung der Stiftsbibliothek verantwortliche Loser schuf auch die Intarsien am Chorgestühl. *Johannes Duft*: Klosterbruder Gabriel Loser: sein Anteil an den Barockbauten des Stiftes St. Gallen. St. Gallen/Sigmaringen: Ostschweiz/Jan Thorbecke, 1985, S. 37–44.

²⁶ Der Sekretär befindet sich im Büro des Staatssekretärs (Regierungsgebäude, Raum 117). Die Zuschreibung zum guggerschen Besitz erfolgt anhand der beiden Darstellungen auf der Schreibplatte und dem Türchen sowie dem mit einem Fusspedal erzeugbaren Kuckucksruf (Gugger). (*Grüenfelder*, S. 223; *Poeschl*, S. 352; *Anderes*, S. 188–189). Auf der Unterseite der Schreibplatte findet man die handschriftliche Jahreszahl 1777, die eigentlich auf Abt Beda als Besitzer hindeuten würde (Hinweis durch Kunstrestaurator Johann Herovits). Die Jahreszahl wurde allerdings erst später ohne Quellenangabe bei der ersten Renovation als Entstehungsdatum hinzugefügt, wie ein Schriftvergleich aufzeigt.

²⁷ Kunstinventar Pfalz (StASG, Q 02/07 und Q 02/08). Die Schreibkommode in der Bibliothek des Kantonsgerichts (StASG, Q 02/08) hat identische Messing-Beschläge sowie einen gleichen Schliessmechanismus hinter dem Tabernakeltürchen wie das hier beschriebene Möbelstück.



Abb. 13: Ölgemälde von Coelestin Gugger in der Stiftsbibliothek.



Abb. 14: Wappen von Fürstabt Coelestin Gugger in der Stiftsbibliothek.

Literaturverzeichnis

- Anderes, Bernhard: Der Stiftsbezirk St. Gallen. Hrsg.: Amt für Kulturpflege des Kantons St. Gallen. St. Gallen: Buchhandlung am Rösslitor, 1991, 2. Aufl., S. 183–191, 221.
- Duft, Johannes: Die Abtei St. Gallen, Bd. 3: Beiträge zum Barockzeitalter. Sigmaringen: Thorbecke, 1994, S. 224 (Abb. 10), 250 (Abb. 36), 251 (Abb. 37), 276, 286–287.
- Grünenfelder, Josef: Der Stiftsbezirk St. Gallen: Kulturhistorischer Führer. Lindenberg im Allgäu: Kunstverlag Josef Fink, 2012, 1. Auflage, S. 151, 171, 215–217.
- Herovits, Johann: Tabernakel-Sekretär: Dokumentation mit Bildnachweis. Goldach, [2018]. (StASG, Restaurierungsprotokolle). Fotodokumentation vor und nach der Restauration.
- Poeschel, Erwin: Das Stift. Basel: Birkhäuser, 1961. (Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Bd. 3: Die Stadt St. Gallen: Zweiter Teil). Basel: Birkhäuser, 1961, S. 348–354.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: © StASG.
- Abb. 2, 7, 12: Benno Hägeli.
- Abb. 3: Kemperdick, Stephan: Martin Schongauer: eine Monographie. Petersberg: Michael Imhof Verlag, 2004, S. 87. (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte, 32).
- Abb. 4, 9, 14: © StASG, Claudia Privitera, 23.8.2019.
- Abb. 5: Florian Eicher.
- Abb. 6, aus: Altherr, Ernst W.: Vom Ammann zum Gemeindeammann: Siegel der Ammänner und Wappen der Gemeindeammänner von Goldach, in: Rorschacher Neujahrsblätter, 1990, S. 79.
- Abb. 8, aus: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:St_Gallen_Stiftskirche_Ostkrypta_Grab_1_Coelestin_II_img03.jpg, Zugriff am 16.12.2019.
- Abb. 10, 11: StiASG (verschollen).
- Abb. 13: © StiBSG.

Abkürzungsverzeichnis

StASG	Staatsarchiv St. Gallen
StiBSG	Stiftsbibliothek St. Gallen
StiASG	Stiftsarchiv St. Gallen
VLA	Vorarlberger Landesarchiv

Le rébus héraldique du secrétaire-tabernacle des Archives d'État de Saint-Gall

Exposé dans le local d'accueil des Archives d'État de Saint-Gall, un « secrétaire-tabernacle » provenant de l'ancienne abbaye interroge spécialement au sujet de son commanditaire. Dans la bibliographie spécialisée, chez Erwin Poeschel, Bernhard Anderes et Josef Grünenfelder, on trouve les descriptions théologiques de deux tableaux en marquetterie, mais on n'avait pas encore à ce jour identifié le commanditaire de ce meuble. Il résulte d'une analyse plus serrée de la scène sur le « portillon de la niche du siège » qu'il s'agit d'une « représentation imagée » des armes du prince-abbé Coelestin Gugger (28 juin 1701–24 février 1767), le constructeur de l'église abbatiale de Saint-Gall. On peut avancer comme preuves la « lettre aux armoiries » ainsi que les annexes, écrites et en images, de la correspondance entre le prince-abbé et son beau-frère. On a constaté du même coup que les armoiries Gugger ont été reproduites fautivement à plusieurs reprises dans la bibliographie héraldique. Le secrétaire doit donc avoir été confectionné après 1740, année d'entrée en charge du prince-abbé. L'identité de l'artiste demeure, elle, encore inconnue.

(Benno Hägeli, trad. Gaëtan Cassina)